II.

Ueber Wiesbachhorn, Hochgöll und Staufeu.

Vou Dr. Prinzinger.

I.

In der Abhandlung über Keil's Relieffarte der salzburgischen Alpen (Vereins-Mittheilungen Band VII von 1867 S. 305 und 306) wird erwähnt, daß der Geoplastiker Keil für Wiesbachhorn den Namen Fischbachhorn eingeführt hat, welche Namensform seither von den namhaftesten Drographen gebraucht und auch in der neuen Ausgabe von Schaubachs deutschen Alpen gewählt worden ist. Keil weist zur Rechtfertigung seiner Schreibart auf die Volkssprache, der er in der Namensgebung gefolgt sei, hin und behauptet, daß der Name in derselben nicht Wiesbachhorn, sondern Fischbachhorn (die erste Silbe gedehnt wie in Fisch) laute. Er beruft sich auch auf die Katastermappen¹⁾ und auf das anderwärtige Vorkommen ähnlicher Bergnamen.

Da nun die Vereins-Mittheilungen nähere Erhebung darüber und die Veröffentlichung derselben in Aussicht stellten, so übergebe ich vorläufig das Ergebnis meiner Forschung über diesen Gegenstand, die ich schon vor längerer Zeit angestellt hatte.

Es ist richtig, daß die Volkssprache den Berg nicht Wiesbachhorn nennt. Allein sie nennt ihn auch nicht Fischbachhorn (oder Fischbachhorn). Der Thalbewohner heißt den Berg in den beiden Thälern Fusch und Kaprun, in welchen er steht, den „hohen Fischbach.“ Er spricht zwar auch vom „Horn“, wenn die Rede von dem Gipfel des Berges geht; allein er hängt diese von der Gestalt des Gipfels genommeue Bezeichnung nicht auch an den Bergnamen an.

Die Schriftsprache gab den Namen, soweit ich erheben konnte, bisher immer als Wiesbachhorn; schon Haquet schreibt so in seiner Reise

¹⁾ Die amtliche Katastralmappe von Salzburg hat jedoch Wiesbachhorn.

durch die norischen Alpen (Nürnberg 1791), und wie ich glaube mit Recht, denn nach meiner Ansicht sind die beiden Namen — der Schrift- und der Volkssprache ganz dasselbe.

a) In dem Wort Wiese ist das erste „e“ (in ie) tonlos, in der hochdeutschen Aussprache sowohl, als in der Volkssprache, welche demnach durch „Wis“ richtig gegeben würde. Die Namen Wiesbach und Wischbach sind also, was die Aussprache betrifft, nur in einem Laut (s und sch) verschieden. Hier aber drängt sich sogleich auch die Bemerkung auf, daß in der süddeutschen Volkssprache der eine Laut s vor b (p und w) in den anderen Laut (Zischlaut sch) überspielt.²⁾

So sagt das Volk: Aschbach für Aspach, Gerschbach und Gerschberg für Gersbach und Gersberg (oder Gerstbach, Gerstberg), Gerschboden für Gerstboden, Trschberg für Trsberg (das sch wird auch in dem Ortsnamen Trschdorf, das am Berge liegt, beibehalten), Krischpl für Krisspl, Eberschwang für Eberswang (auch in der Schriftsprache Eberschwang), Nikelschburg für Nikolsburg, Preschburg für Preßburg.³⁾

Die Gleichheit der Namen Wiesbach (eigentlich Wisbach) und Wischbach erklärt sich also durch mundartliches Sprachgesetz.

b) Vom Wiesbachhorn kommen zwei Bäche, der eine in Ferleiten, der andere in Kaprun, deren ein und anderer im Volke der Wischbach heißt.

Auf dem Wege von Dorf Fusch überschreitet man vor dem Ferleiten Tauernhaus einen Bach. Er fließt von der sogenannten kleinen Ferleiten oder Walcheralpe herab, entsteht aus den Gletschern und Quellen des Hochtenn und sogenannten kleinen Wiesbachhorns und heißt der Kleinfertleibach. Nach dem Tauernhaus am Anfang des sog. Böglerwalds führt der Weg über den zweiten größeren Bach — den Rosskopfbach. Am Ende des Waldes überbrückt er das dritte größere Gewässer, einen Wildbach, der im Sommer, wenn Sonne und laue Lüfte das Rees angreifen, hoch anschwillt, dessen Bett aber, wenn es zur Herbstzeit wieder kühl zu werden beginnt und bis zum Frühling trocken liegt. Er kommt aus dem Teufelsmühlkees unterm Wiesbachhorn und stürzt verheerend zwischen Böglerls Pockenai und der Indenalpe herab ins Thal.

²⁾ Die bair. österr. Mundart spricht das sp immer wie schp, das st in vielen Fällen als scht wie in Gerschte, Knoschen, Schpiel, Schein; Looschdorf für Loosdorf. Die alleman. tirol. M. A. spricht überall schp und scht, z. B. auch in ischt, bischt, hascht, muescht, woischt (woascht).

³⁾ Auch am Ende der Namen geht das „s“ häufig ins „sch“ über, wie in Trsch, Garisch (am Inn und an der Kamp), vielleicht wegen eines abgeworfenen „Berg ober Burg.“ Das s vor b bleibt dagegen auch in der Aussprache nach einem Doppellaut und u unverändert, wie in Weisbach, Dießbach, Griesbach, Wiesbach, Moosburg, Rossbach, Ruesßbach.

Es ist dieß der eine *Wischbach*. Schlägt man von der letztgedachten Brücke den Weg nach rechts zur Judenalpe ein; ⁴⁾ so schreitet man am Rand einer weiten Mooswiese fort — der sog. „großen Judenwies“ ⁵⁾ und kömmt schließlich abermals über einen Wildbach, welcher der *Scheibenbach* oder *Hochgrubach-Bach* ⁶⁾ heißt und aus den Gletschern der Klockerin und hohen Doß (dem Hochgrubach) quillt.

Der andere *Wischbach* fließt vom Horn in das Kapruner-Thal ab; es ist dieß jener Wildbach, welcher dem Gletscherstoß des Wiesbachhorns zwischen der Fochetz und Klockerin entspringt und gegenüber der Höhenburg (Volksprache Hechenburg) und vor der sogenannten Moosen zu Thal kömmt. Das Volk nennt also zwei vom Wiesbachhorn nach Ost und West abstürzende Gewässer die *Wischbäche*. Den hoch über beide ragenden Eisberg nennt es zum Unterschiede den „hohen *Wischbach*“ (wobon vielleicht der Anhang „Berg“ abgefallen ist). Der Berg schöpft seinen Namen von den Bächen, die von ihm kommen, diese aber schöpfen ihn von den Mooswiesen des Thals, an welchen sie vorüber zur Ache eilen. Der *Wischbach* in Ferleiten fließt an der „großen Judenwiese“, jener in Kaprun an der „Moosen“ nieder. ⁷⁾

⁴⁾ Es dürfte manchem Forscher nicht unwillkommen sein zu erfahren, wie denn unsere Hochgebirgsbewohner, welche die Anfangsgründe der Schreibkunst erlernt und durch Nachdenken und Erfahrung Begriffe über das Verhältniß ihrer Mundart zur hochdeutschen Sprache gewonnen haben, ihr einheimisches Wort *Alm* durch die Schrift auszudrücken pflegen. Nach den mir vorliegenden Belegen schreiben sie ganz so, wie die älteren Urkunden „*Alben*“ oder — wenn sie noch vornehmer sich ausdrücken können und wollen „*Albe*“. So gibt es ihnen ihr natürlicher Verstand und ihr richtiges *Sprachgefühl*.

Diese Bemerkung möge zugleich als Beitrag dessen gelten, was ich in den Vereins-Mittheilungen von 1867 B. VII S. 48 über Wort und Begriff *Alpe* gesagt habe.

⁵⁾ In Karten und Topographien las ich meines Erinnerns den Namen *Maßfeld* dafür. Allein das ist ein Irrthum. Es gibt allerdings ein unteres und oberes *Maßfeld* auch in der Ferleiten; allein dieses liegt auf der Trauneralpe unterm Fuschertörl.

⁶⁾ *Hochgrubach* ist ein mundartliches Wort, welches hd. mit *Hochgrubicht* zu geben wäre. In Karten und Topographien ist das; Kees gewöhnlich „*Kees Hochgruber*“ genannt.

⁷⁾ Die Herleitung des Namens *Wischbach* aus *ma. Wuest, wuesten* (verwuesten), *wiest* — welches letzte Schmeller als *opf.* aufführt, meines Wissens aber auch in *Alt-baiern* und *Oesterreich* für *verwüftet*, jedoch nicht in der übertragenen Bedeutung von *garstig* üblich ist, — scheint mir nicht anzuzeigen, weil eine Umgestaltung von *Wiest* in *Wisch* ohne *Spur* des *Doppellautes* auch in der Zusammensetzung nicht angenommen werden kann.

Das deutsche Wort „*Wisch*“ selbst kann dem Namen nicht wohl zu Grunde liegen, und nicht entfernt ist das *windische visha* (*Höhe*) als *Nachname* verwendbar, wenn auch die nächste *Nachbarschaft* — *Podenai* und *Fochetz* — die *slavische* *Spur* verräth.

Ich bin in dieser Beschreibung und zumal bei Angabe der Gewässer, welche vom Stoc des Wiesbachhorns kommen, aus dem Grunde ausführlicher geworden, weil die Katastralmappen und selbst Keil's Karten dieser viel besuchten Thäler — zum Relief sowohl, als zu Rauthner's Berg- und Gletscher-Reisen — sehr einseitig sind. Nur der Name „Klein-Ferleitenbach“ ist angegeben. Bei der Durchsicht fielen mir folgende Namen der Umgebung des Wiesbachhorns auf:

In der Katastralkarte —

Sonnblick;
Glöcklerin (in der Sect. Fusch),
Glöcklerin (Sect. Kaprun);
Mosern;

In Keil's Begleitkarte —

Sonnblick ob. Seninbelleck;
Glöcknerin;
In den Mosen;
Pohenai Rees;
Zoling Kopf.

In Keil's Karte zu dem genannten Werke Rauthners ist der Name Sonnblick beseitigt und Seninbelleck in Sinnibelleck, Glöcknerin in Glöckerin, Pohenai in Pockenai Rees verbessert, der Name In Mosen für „In den Mosen“ eingestellt und der Name Zolingkopf beibehalten.

Der Name Sonnblick war wohl nur der Katastralmappe entlehnt, welche denselben aus den Anklängen von Mauris und Stubach und aus der Lage und Richtung der Bergspitze gegen Osten, woran die Sonne zuerst anschlägt, sich erklärt und zurecht gelegt haben mag. Im Munde des Volkes heißt der Berg Suniwaleck. Ich möchte Sinabeleck schreiben, weil es im Salzburgischen mehrere Alpen, welche urkundlich Sinabelalpen genannt werden, und in Niederösterreich ein Sinabelfirchgen gibt.^{*)}

Ich füge endlich berichtigend bei, daß statt Glöckerin richtiger Glöckerin zu schreiben, und statt Mosern oder in den Mosen und statt Zolingkopf die Mosen und der Zwingkopf (über der sog. Zwing) einzustellen wären.

*) Schmeller b. W. B. III. 255 hat: Sinewel (sinewell), sinwel (sinwell), sinbel (sinbell, simbel), sinawell und sinwäll = rund.

Dazu bemerke ich, daß der erste Theil des Wortes meiner Meinung nach zweifellos zu Sun (Sonne) gehöre, und das Wort sonach sonnrund heiße — im Gegensatz zu halb- oder eirund. Zum Beleg weise ich auf die Volkssprache Suniwaleck und auf die Gestalt des Bergnachbars am Sinabeleck.

Ein bekannter Bergführer und Namensdeuter in Fusch behauptet, daß das Sinabeleck eigentlich Hannibaleck heiße von dem größten Feldherrn seiner Zeit. Wenn nach ein paar Jahrhunderten der einstige Bergführer zum alten Glossator und folglich zum Führer in der salzburgischen Bergnamen-Sammlung wird geworden sein, so haben die Urentel unserer Sprachforscher leichtes Spiel, sie brauchen bloß von der reich besetzten Tafel zu nehmen.

II.

In meinem Vortrage über Höhennamen (Ver eins-Mittheilungen von 1861 Bd. I S. 42 und 49) habe ich den Namen des Stauf en aus Stufe abgeleitet, weil der Berg dem Beschauer (von Nord- und Nordwest) staffelförmig aufgebaut erscheint. Den Namen des Hochgöll leitete ich aus dem Wortstamme Goll und begründete meine Ansicht dahin, daß dieses Wort der alten Volkssprache angehört und die Bedeutung von hd. Geile gehabt haben müsse, weil der Gipfel des Berges (vom Flachland aus gesehen) eine Geile (Roßgeile) bildet. Seither habe ich Erfahrungen gemacht, welche diese meine Behauptungen zur Ueberzeugung und Gewißheit zu steigern geeignet sein dürften.

a) Ich machte nämlich die Wahrnehmung, daß die Landleute aus der Gegend zwischen Laufen und Waging in Baiern den Stauf en, welcher von den Landbewohner um Salzburg und Teisendorf der Stäff n (hd. Stauf en) genannt wird, den „Staffel“ heißen. Das Wort der Staffel hat in hiesiger Volkssprache nicht bloß die Bedeutung einer einzelnen Stufe wie die Staffel im Hochdeutschen, sondern auch jene eines aus mehreren Stufen bestehenden Antritts, wie er zum Herablangen höherer Gegenstände verwendet wird (einer Staffelei).⁹⁾

Dadurch wird aber meine Deutung des Bergnamens Stauf en als Stufenberg (Staffelstein) und meine Ansicht zur Gewißheit, daß die Wendung des einfachen in den Doppellaut (Stufe in Stauf en) in den deutschen Namen die Verstärkung und Vielfältigung des Stamm begriffs ausdrücke und bezwecke.

b) Ich machte ferner die Wahrnehmung, daß die Gestalt des Gipfels am Hochgailing, oder wie er auch genannt wird, am Hochgolling in Lungau ganz derjenigen des Hochgöll gleicht und einen Goll (eine Geile) darstellt. Meine Ansicht, daß der Goll in der Ursprache des Volkes die Bedeutung der Geile gehabt habe, und daß der Name des Hochgöll aus diesem Worte Goll stammt, ist demnach durch die augenfällige Gestalt der beiden Berggipfel und durch die Gleichbedeutung der Namen Hochgolling und Hochgailing erwiesen.¹⁰⁾

⁹⁾ Schmeißer b. WB. III. 617 und 650 hat diese letztere Bedeutung nicht. Dieselbe ist jedoch sowohl im salzburgischen Flachlande, als auch im benachbarten Altbaiern üblich.

¹⁰⁾ Ich hatte in meinem Vortrage (B. I S. 42) zur Erklärung des Bergnamens auch den Namen des uralten Ortes und der Burg Golling am Fuß des Hochgöll herangezogen. Der Ort ist in der ältesten Urkunde von 770 bloß als Burg (Burch) aufgeführt. Diözesan-Handbuch der Ruraldecanate des Flachlandes S. 580. In späteren Urkunden heißt er Galigen (im J. 1384) und Galing (im J. 1404). Beide Schreibungen erklären sich aus der Volkssprache; denn diese spricht den Orts-

Das mundartliche Wort der Goll verhält sich zum hochdeutschen Wort die Gaile (Geile), wie ma. der Fahn zu hd. die Fahne, ma. de Schnef zu hd. die Schneke, ma. der Spiz zu hd. die Spitze, ma. de Tenn zu hd. die Tenne u. dgl. m.

Es ist eine bekannte Sache, daß die meisten hohen Berge nach verschiedenen Seiten hin ihre Gestalt derart verändern, daß man mit Lag und Umgebung vertraut sein muß, um sie auf verschiedenen Standorten wieder zu erkennen. Wer den Staufeu nur von Reichenhall kennt, der wird versucht sein, dessen Staffelform zu bestreiten. Wer den Hochgöll nur von berchtesgabischen Hintersee oder vom Wagnmann aus ansieht, der wird die Gollgestalt seines Gipfels allerdings nicht herausfinden. Wer aber den Staufeu von Waging oder vom Chiemsee herein, wer den Hochgöll von Salzburg aus betrachtet, dem wird der Doppelstaffel des ersteren und die Gollform des letzteren kaum entgehen. Besonders auffällig ist diese Gollform im Winter und in der Abendbeleuchtung, wenn der Fels einschneidet, welcher die Halbkugel des Gipfels in 2 Theile schneidet, dunkel absticht und deren vordere Wölbungen durch Licht und Schatten hervortreten; oder wenn der Gipfel (Hochgöll) allein über Nebel und Wolken hervorragt.

Noë in seinem Seebuche (S. 438) und der Wagnmann-Besteiger des wiener Alpenvereins (in dessen Mittheilungen von 1868) leiten den Namen des Göll lieber aus ahd. Gailo ab, was der Große, Erhabene heißen soll (?).

namen „Goling = Galing“ [das o fast als a, wie unsere Gebirgsbewohner jenes o zu sprechen pflegen, welches im Flachlande als ao (au oder ou) lautet]. Die Volkssprache pflegt ferner den Endlaut „igen“ (igu) in „ing“ umzustellen und zu verschlingen, und z. B. zu sagen: moring (morign, morgen), foring (forign = forgen), Wangl (Wageln = Wägelchen), Sching (Schiegen bei Waging), Going (Goigen bei St. Johann in Tirol), Fring-Gut für Frigen (Frigen)-Gut in Abnet. Der Stilist und Namenbeuter von 1884 erklärte sich also nach diesem Sprachgesetze Galing (Goling) als Galigen. — Das Handbuch der Erzdiözese bezieht auch Cholinga (in der Taufsurkunde des Erzbischofes Friedrich von 963, Zub. Anh. S. 193) auf Golling. Allein mit Unrecht. Cholinga ist ahd. K ö l i n g (Grundsätze der altd. Schriftsprache S. 2 Nr. 1, 6 Nr. 2, S. 80, 84 Nr. 6 und S. 113. Der damit bezeichnete Ort liegt ferner nach Inhalt der Taufsurkunde im alten Pfengau (juxta fluvium n. Isana). Die Urkunde bezieht sich also vielmehr auf die beiden Weiler K ö l l i n g Pf. Walpertskirchen und Aich (Eihhi) Pf. Moosen Landesgerichts Erbing, welche der Erzbischof gegen Pökenham (Petzenheim) Pf. Buchbach L. G. Mühlborf vertauschte. Vergl. die nächste Anmerkung 11. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch einen Irrthum der salzb. und oberbair. Karten berichtigen. Der westliche Abfall des Göll wird fälschlich daselbst als G ö l l s t e i n statt K e h l s t e i n bezeichnet. Auf dieser Seite des Göll liegt das Alpenthälchen Kehlau und der darin aufragende Felsriegel der K e h l s t e i n. Beide Namen stammen sprachlich aus Kehle, Schlund und haben mit Göll nichts zu schaffen. Es wäre wahrlich ein verdienstliches Werk unseres Vereins die nächst erscheinende Karte von Salzburg vor ihrer Veröffentlichung in die Hand zu nehmen und sie vor der Unzahl irriger Namen zu bewahren, welche sich in den meisten jetzigen Karten von Salzburg breit machen.

Allein bei dieser Ableitung bleibt der Sprung von Göl auf Gailo unerklärt und unvermittelt. Wenn Göl schon groß heißt, so paßt das Präbikat hoch nicht wohl dazu. Und wie ich schon in meinem Vortrage über Höhennamen gezeigt, so werden Eigenschaftswörter wohl als Personen-Namen aber nicht als Bergnamen gebraucht. Kein Berg im deutschen Hochgebirg heißt lediglich: Groß, Hoch, Rauch (Rauh), Waz (Scharf), Breit, Roth, Schwarz, Weiß u. dgl.; wohl aber gibt es eine Großwand (nicht Graswand, wie in den salzburgischen Karten und Panoramen steht¹¹), einen Hochkogel, Wagenstein, ein Raucheck, Breit-horn, Rothhorn, einen Schwarzkopf, ein Weißeck.

Die gegenwärtige Abhandlung liefert den fortgesetzten Beweis, wie unsicher und unverläßlich urkundliche Namen sind. Sie liefert den sprechenden Beleg, wie die individuelle Auffassung des Schreibers, wie seine Gedanken über Ursprung und Rechtschreibung der Namen auf deren schriftlichen Ausdruck auch jetzt noch einfließen. Wenn selbst ein Keil, der mit Land und Leuten vertraute, aufmerksame und tüchtige Forscher, wenn die ämtlichen Katastralmappen und Kartenwerke der Gegenwart noch irrige Namen in Hülle und Fülle bringen, so können urkundliche Namen aus der Zeit vor 4 bis 1100 Jahren unmöglich den Anspruch auf buchstäbliche Verläßlichkeit erheben. Der Satz, daß die urkundlich ältesten Namen die ursprünglichen und richtigen, die gegenwärtigen aber, soweit sie von jenen abweichen, daraus verdorben seien, — ist demnach gewiß ein falscher. Die gegenwärtige Abhandlung beweiset vielmehr handgreiflich den gegen-theiligen Satz: Daß die Urkundensprache ohne den Prüfstein der Volkssprache, daß die Schriftsprache losgeschält von der Volkssprache, ja derselben — wie es von der Schule geschieht — sogar entgegenstellt, ein geradezu verwerfliches Mittel der Sprachforschung sei.

Es ist daher beispielsweise unzulässig, die Namen —

Kaprun	aus dem urkundlichen	Katapurin
Elfenwang	" " "	Ellesnawanc oder Eselwang,
Bármstein	" " "	Bábenstein,
Brámbérg	" " "	Prentenperig,
Ansbaçh und Holzbaçh	aus dem urf.	Onoltespah,
Bodmann	aus dem urkundlichen	Podam oder Bodum

abzuleiten und zu erklären.¹²)

¹¹) Es erging dem neuen Stilisten mit der Großwand, sowie dem alten mit Golling; sie verwechselten Beide das o und a der Volksmundart. Vergl. die vorhergehende Anmerkung 10.

¹²) Stünden solche Ableitungen nicht in sehr ernstlichen Büchern und Blättern, man könnte sie für einen wissenschaftlichen Humbug halten.

Die gegenwärtige Abhandlung dürfte dagegen bis zur Augenscheinlichkeit belegen, wie verlässlich und zähe die Volkssprache überliefert. In ihrem Namenschatz ruhen Sprachfossilien, wie Göl und Staufen, aus deren ersterem das Verständniß einer Reihe noch lebender Abarten, aus deren letzterem sich ein ganzes Sprachgesetz erschließt.¹³⁾

Von der Kaiserpfalz in dem podam oder bodum, wovon der Ortsname Bodmann kommen soll, wird anderseits auch wieder der Name Bodensee abgeleitet (Beilage Nr. 219 vom 7. August 1865 der Allg. A. Ztg.) In der südb. Volkssprache bedeutet Boden nicht einen guten und anmuthigen Wiesgrund, wie der Verfasser jenes Aufsatzes meint, sondern die Thalsfläche, das ebene Fruchtländ der Niederung; so der Zeller- Saalfelder- Gasteiner- Unkner-Boden (die Bodmer Zehle) und der Moserboden in Kaprun Herz. Salzburg, der Dunkaboden bei Straubing, der Maierboden bei Chur. Der Name Bodensee dürfte also von der großen und fruchtbaren Niederung, in welcher der See liegt und den Gegensatz bildet zu der Reihe von Hochgebirgsseen des alemannischen Sprachgebietes, abzuleiten und diese Ableitung viel näher und natürlicher sein, als jene von der Kaiserpfalz (noch dazu erst aus 1087) „in dem Boden“ (ma Bodem, alt podam oder hodum). Sieh Grundr. der altb. Schriftspr. §. 3 Abs. 1, §. 10 und 21. Es ist eben auch der See im Boden, wie der kaiserliche Wohnsitz die Kaiserpfalz „im Boden“ war und vom Boden zubenannt wurde.

Ein davon ganz verschiedener Name ist Bodmann aber als deutscher Ortsname ebenso berechtigt wie die Ortsnamen Pachmann, Freimann, Lochmann, Rottenmann, u. dgl. Vielleicht besorgte der Gründer des Orts die Kronboten-Dienste und die Fähre am See.

¹³⁾ Vergleiche auch den Vortrag über die Lauern in den Vereinsmittheilungen von 1867 B. VII S. 71.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1870

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Prinzing August

Artikel/Article: [Ueber Wiesbachhorn, Hochgöll und Staufen. 15-22](#)